

hat eine ähnliche Form, aber vier Tüllen. Ganz eigenartig ist ferner das schlanke Siebgefäß (Tafel XXIII, 16), das in Rebenstorf als Urne gedient haben soll, und die Fußschüssel (Tafel XXIII, 11) aus Bürs, für die eine Entsprechung nicht bekannt ist.

fibeln.

A. frührömische Formen.

Bei der Betrachtung der in unserer Gruppe vorkommenden Fibelformen ist es nötig, auch die frührömischen Typen zu beachten, da ihr Auftreten für die Anfänge einer Reihe von Friedhöfen von zeitbestimmender Bedeutung ist. Seit Almgrens grundlegendem Werk¹⁾ hat besonders Preidel²⁾ versucht, genauere Einteilungen zu ermöglichen und die Zeitstellung der einzelnen Typen schärfer herauszuarbeiten. Wenn die von ihm gefundenen Daten wegen der Unzuverlässigkeit der Datierung durch römische Einfuhr naturgemäß auch schwimmend bleiben, so sind sie doch wenigstens ein Hilfsmittel, um die bei uns vertretenen Formen einigermaßen zeitlich einzuordnen.

Fibeln mit zweilappiger Kollenfappe.

Diese Leitform der frührömischen Entwicklung ist in den großen Gräberfeldern Darzau und Rebenstorf außerordentlich häufig; Almgren (Beilage I, 4) zählte aus Darzau über 100, aus Rebenstorf über 40 Stück von der westgermanischen Hauptform. Von den abgebildeten Stücken gehören Tafel XXIV, 1 (Rebenstorf) und Tafel XXIV, 2 (Rockenthin) wohl noch in die erste Hälfte, Tafel XXIV, 3 von Rockenthin wird dagegen in die zweite Hälfte oder sogar nur in das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts gehören. Auch aus Teplingen stammen mehrere Kollenfappenfibeln, die in die Mitte des 2. Jahrhunderts zu setzen sind, ebenso ein Bruchstück aus Cheine und zwei ebensolche aus Siedendolsleben.

Trompetenfibeln.

Diese Hauptserie von Almgrens Gruppe IV ist von Preidel genauer datiert worden. Ihr gehört u. a. Tafel XXIV, 4a und b an, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zu setzen sind. Eine Spätform dieser Serie ist zweifellos Tafel XXIV, 5a

¹⁾ Almgren, a. a. O.

²⁾ Preidel, Die absolute Chronologie der germanischen Fibeln der früh-römischen Kaiserzeit. Mannus XX, S. 79. 1928.

und b, wie der schmale hohe Nadelhalter, der kantig halbkreisförmige Bügeldurchschnitt und das Durchführungsloch für die Sehne im Kopf erkennen lassen. Sie wird sicher schon in die Übergangszeit um 200 zu setzen sein.

Almgren 101.

(Vgl. Tafel XXV und Beilage I, Liste I.) Almgren behandelte (Beilage I, 17 und S. 52) diese charakteristische Sonderentwicklung der Trompetensibel, die seitdem keine eingehende Betrachtung mehr erfahren hat. Die — meist in Silber gearbeitete — Trompetensibel mit breitem Fuß = Almgren 101 ist ganz bestimmt verwandt mit Formen wie Almgren 77. Durch einen glücklichen Fund der letzten Jahre ist es möglich, ihre Entwicklung genauer zu verfolgen. Fr. Krüger¹⁾ beschrieb eine kleine si. Sibel aus einem reichen Grabfund, der durch italische Bronzegefäße in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert wird. Diese Sibel, Tafel XXV, 1, bildet deutlich den Übergang von den Formen der Hauptserie zu dieser Ableitung. Ihr noch recht ähnlich ist ein anderes Stück aus Rebenstorf Tafel XXV, 2. Flach und schon breiter ist der Fuß bei Tafel XXV, 4 (Darzau) und Tafel XXV, 3 (Rebenstorf); die folgenden Stücke sind dann die richtig hoch entwickelten Typen von Darzau, Tafel XXV, 5 (= Almgren 101), und Zethlingen, Tafel XXV, 6. Satten die ersten schon eine Achse, so erhält diese nunmehr profilierte Achsenknöpfe mit Perldrahtverzierung. Hiervon zweigen dann zwei Formen ab: Tafel XXV, 7 (Darzau), Tafel XXV, 8 (Rebenstorf) und Tafel XXV, 9 (Zethlingen) bekommen drei Durchbohrungen in das Kopfstück, für Achse, Sehne und Sprossenachse. Fuß, Bügel, Kopf, Achsenknöpfe, Sehnenhaken und Sprossenknöpfe sind mit Perldraht belegt. Tafel XXV, 9 trug dazu ehemals sicher noch ein Stanzblech. Die andere Form ist nur in Böldenstedt vorhanden. Den Sehnenhaken behält sie bei, der Kopf hat nur das Achsenloch, der Fuß ist fast trapezförmig verbreitert, verziert, und der Nadelhalter erinnert stark an spätrömische Formen. Tafel XXV, 11 hat sogar zwei Rollen. Leider ist von den späten Formen keine mehr aus einem geschlossenen Fund mit einer anderen Sibel bekannt. Die Stücke von Böldenstedt möchte ich schon in den Beginn des 3. Jahrhunderts setzen. Das Auftreten von verzierten Achsenknöpfen ist bezeichnend für den letzten Abschnitt der frühromischen Periode, höchstwahrscheinlich das Ende des zweiten Jahrhunderts. Die Entwicklung der ganzen Serie

¹⁾ Franz Krüger, Das Reitergrab von Marwedel, Lüneburg 1928. S. 19 und 33.

fällt demnach in die Zeit von etwa 130—200. Die merkwürdige Verbreitung dieser Sibelform geht aus der Karte auf Tafel XXV hervor. Die frühesten Formen liegen zweifellos im Unterelbgebiet vor; Konstruktionsprinzip, Form und Verzierung sind unbedingt germanisch und haben durchaus Entsprechungen in anderen germanischen Formen der gleichen Zeit; trotzdem sind die meisten Stücke auf prov. römischem Boden gefunden. Almgren wagte keine Schlüsse hieraus zu ziehen. In der Tat verhält es sich nun so, daß mit Ausnahme des Stückes von Berzée (Prov. Namur) sämtliche sicheren Funde aus Grenzkastellen stammen, meist aus der Limesgegend, aus denen noch mehr germanische Funde geborgen wurden. Die Meinung Barthels¹⁾, solche „germanischen“ Formen müßten, da sie doch auch auf prov. römischem Boden vorkämen, doch wohl als römische Erzeugnisse angesehen werden, braucht heute nicht mehr ernst genommen zu werden. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es sich um Funde aus dem Besitz germanischer Hilfstruppen oder Legionssoldaten handelt. Auf der anderen Seite ist es auffällig, daß sich das Vorkommen von Almgren 101 im freien Germanien auf dem Gebiet unserer Gräberfelder zusammendrängt.

Das Fundstück von Nepenhof in Niederösterreich²⁾ ist wohl nicht unbedingt, wie Beninger annimmt, als Zeugnis der Beteiligung der Langobarden an den Markomannenkriegen zu werten (vgl. das Vorkommen in Dänemark!).

Kniefibeln.

Die Kniefibeln³⁾ sind eine in ihrer Verbreitung auf Westgermanien beschränkte Sibel-Serie, deren Ableitung immer noch nicht ganz festgestellt ist. Frischbier hat sogar — allerdings ohne große Wahrscheinlichkeit — versucht, sie als völlig selbständige Gruppe von einer Spätlatèneform abzuleiten. Preidel wiederum hat auf den alten Vorschlag Almgrens zurückgegriffen und ein Stück aus Rörchow⁴⁾ angeführt, das wirklich ein mögliches Zwischenglied sein könnte und das jedenfalls eine frühe Form der Kniefibel darstellt; Preidel setzt es noch in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts. Die geschlossenen Funde, in denen Kniefibeln belegt sind, datieren diese fast ausnahmslos in das zweite und letzte Drittel des 2. Jahrhunderts (s. u.).

¹⁾ O. R. L. Lief. 32, 1909. Zugmantel, S. 79.

²⁾ Beninger, M. A. G. W. 1933, S. 49, Abb. 2.

³⁾ Vgl. Hostmann, S. 70, Almgren, S. 62 und Beilage I, 22, Frischbier, a. a. O. und Preidel, S. 99.

⁴⁾ Vgl. Belg, Rörchow, Tafel XII, III.

In Darzau und Rebenstorf sind die Sibeln ganz außerordentlich häufig, ihre Zahl läßt sich insgesamt in Darzau auf 80—100, in Rebenstorf auf etwa ebensoviel schätzen; sie ist außerdem noch in Boltersen, Cheine, Teplingen, Rockenthin, Niechau, Zethlingen und Schäplitz gefunden worden. Es sind drei Hauptformen, die dieser Serie angehören, eine mit rundstabigem, eine mit dickem zylindrischem und eine mit bandförmigem Bügel. Für die erste Form (Almgren 138—42) sind Tafel XXIV, 1—2 Beispiele. Die dicke sogen. „Zylinderspange“ (Hostmann) ist weitaus häufiger¹⁾. Meist aus Eisen, besitzt sie im Knie eine betonte Auskehlung, durch die oft eine Sprossenachse geschoben ist, der dann wieder beiderseitig Knöpfe angesetzt sind, Tafel XXIV, 10—12, 14—17. Der bandförmige Bügel der dritten Form ist öfter auf der Schaufseite ausgekehlt, in dieser Furche liegt dann meist eine Einlage aus edlem Metall. So ist Abb. 9

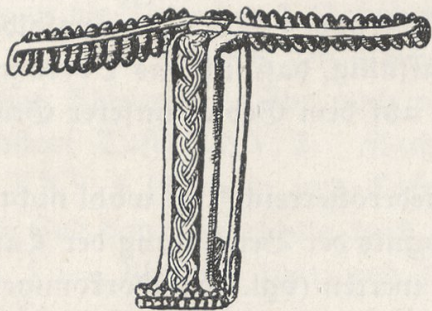


Abb. 9.

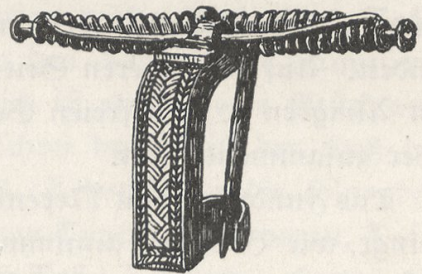
Rockenthin, Kr. Salzwedel. $\frac{1}{1}$ 

Abb. 10.

Darzau, Kr. Dannenberg. $\frac{1}{1}$

von Rockenthin mit einem Zopfflechtband aus Silberdraht verziert. Die Sibel hat wohl eine Achse, aber ohne Knöpfe. Ziemlich genau entspricht ihr ein Stück von Darzau Abb. 10²⁾, das das gleiche Ziermuster trägt; die Sibel hat aber profilierte Achsenknöpfe und erweist sich somit als etwas jünger. Mit den bandförmigen Sibeln verwandt sind sicher die breiten Blechsibeln Almgren 151—54, wie schon Almgren S. 66 annimmt, der sie aber trotzdem als selbständige Hauptserie auffaßt. Sie haben, wahrscheinlich aus konstruktiver Notwendigkeit heraus, eine Kopfplatte entwickelt, die über die Achsenenden hinübergreift und dadurch einen Sehnenshaken überflüssig macht. In den meisten Fällen werden sie mit geflochtenen Drähten oder Stanzblech verziert gewesen sein (Tafel XXIV, 13, Host-

¹⁾ Vgl. auch Hostmann, Tafel VIII, 1, 4, 5. Sie sind mitunter quer gerieft und mit Si. ausgelegt.

²⁾ Hostmann, Tafel VII, 1, 4, 5, 26 = Almgren 147.

mann Tafel VIII, 2). Die geschlossenen Funde von Zethlingen datieren diese Formen an das Ende des 2. Jahrhunderts.

Die Kniefibeln sind für die spätrömische Entwicklung deshalb von Bedeutung, weil aus ihnen drei Serien der Fibel m. h. V. hervorgehen. Almgren hat schon darauf hingewiesen, daß einige Kniefibeln Armbrustkonstruktion besitzen. Tafel XXIV, 14—17 läßt erkennen, wie die Sehne allmählich durch den Fibelkopf hindurchwandert und schließlich die Armbrustkonstruktion entsteht.

Seltene Form.

Außer den oft vorkommenden Formen soll hier noch ein seltenes Stück erwähnt werden, das bei Almgren oder Preidel keine Behandlung erfahren hat. Tafel XXIV, 6 ist — an ihren verflachten Formen als späte Erscheinung kenntlich — eine späte Entwicklung der Stützplattenfibel, deren genauere typologische Ableitung noch nicht klar liegt. Sie ist sicherlich, wofür besonders der hohe Nadelhalter spricht, in die Zeit um 200 zu setzen.

Die Kahrstedter „Aucissafibel“.

Die auf Tafel XXXVII, 1a—b wiedergegebene Fibel gehört zu der Gruppe der prov. römischen Scharnierfibeln, die gewöhnlich mit dem Namen „Aucissafibel“ bezeichnet werden. Das Stück ist bis auf Scharnier und Nadel gut erhalten und zeigt in den Rillen des Bügels Spuren von Vergoldung. Die eigentlichen Aucissafibeln, d. h. die den Namen „Aucissa“ über dem Scharnier tragen (vgl. Almgren 242) sind im frühen I. Jahrhundert anzusetzen; die Nennung des Kahrstedter Stückes als solche erweckt daher immer einen irreführenden Eindruck¹⁾. Tatsächlich hat dieser Fibeltyp aber noch weitergelebt; leider liegt bisher noch keine systematische Untersuchung der Formenkunde und Zeitstellung dieser und ähnlicher prov. römischen Fibeln vor. Nur Ritterling²⁾ erwähnt von Wiesbaden zirka 50 Fibeln, meist einer „Aucissa“ ähnlichen Form angehörig³⁾, deren Hauptverbreitung er in die Flavienzeit setzt. Neeb⁴⁾ bildet von Weisenau ein Brandgrab (Nr. 28) ab, das ein Glasfläschchen, eine Lampe, einen Kastenbeschlag, eine Münze und eine br. Fibel enthielt. Die Fibel ist sichtlich eine Weiterbildung der Aucissatypen von Wiesbaden,

¹⁾ Vgl. zuletzt Rossinna, Mann. XXV, 1933, S. 6 ff.

²⁾ Wiesbaden, in *Limes*, Lief. 31, 1909.

³⁾ Ritterling, a. a. O., Textabb. 5, 9.

⁴⁾ Neeb, Die Ausgrabungen auf dem röm. Friedhofe bei Weisenau. Mainz. J. VIII—IX, S. 37 ff.

es fehlen ihr aber noch die kleinen Seitensprossen des Kahrstedter Stückes. Die Münze, ein Mittelerg des Trajan, rückt die Bestattung frühestens in den Beginn des 2. Jahrhunderts. Ähnlich sind auch Stücke, die im Mainzer Legionskastell¹⁾ zum Vorschein kamen. Die Sibel von Kahrstedt wird wohl kaum vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden sein; das Gräberfeld Kahrstedt zeigt sonst auch keine Funde ausgesprochen frühromischen Charakters.

B. Spätrömische Formen.

I. Sibeln mit hohem Nadelhalter.

Die von Montelius²⁾ und Lissauer so genannten Sibeln sind zuerst von Almgren zusammenfassend bearbeitet worden (S. 90—98, Tafel IX). Almgren unterschied vier Serien, eine mit Fußknopf, eine mit dickem abgeschnittenem Fußende, eine ohne Fuß und monströse Formen. Die letzte Serie ist aber eigentlich überflüssig, da die in ihr untergebrachten Typen genetisch keine Einheit bilden und zwanglos auf die anderen Serien verteilt werden können. Matthes³⁾ ließ die vierte Serie auch fort und brachte eine neue Einteilung: eine mit S-förmigem Bügel, eine mit abgesetztem Fuß, eine mit abgeschnittenem Fuß, eine ohne Fuß. Aber auch Matthes Einteilung ist nicht ohne Schwächen; besonders sind in seinen Listen zuweilen verschiedenartige Typen zusammen- und gleiche Formen auseinandergebracht. Wenn hier nun der neuerliche Versuch gemacht werden soll, die Gruppe Almgren VII in Serien zu gliedern, dann muß betont werden, daß diese Ordnung sich wesentlich auf die altmärkisch-osthannoverschen Funde stützt, die von Matthes nicht ausreichend behandelt worden sind⁴⁾. Danach lassen sich die Sibeln mit hohem Nadelhalter in vier Serien unterbringen: Serie I mit Fußknopf oder rudimentärem Fußknopf zerfällt in zwei Unterserien: a) mit S-förmigem Bügel, b) mit abgesetztem Fuß. Serie 2 ohne Fußknopf. Serie 3 mit dickem abgeschnittenem Fuß: a) mit S-förmig geschwungenem Bügel, b) mit abgesetztem Fuß, c) mit gleichmäßig gekrümmtem Bügel. Serie 4 ohne Fuß: a) mit bandförmigem Bügel, b) mit schmalem hohem Bügel.

¹⁾ Brenner und Behrens, Ausgrabung im Legionskastell Mainz, 1920, M. 3. VI, S. 105, Abb. 24, 1—3.

²⁾ Bei Almgren.

³⁾ a. a. O., S. 19—28, Tafel 10—14.

⁴⁾ Matthes hat weder das A. M. St., noch das M. Sw. und das M. Lün. besucht.

Serie I mit Fußknopf oder Rudimenten (vgl. Beil. I, Liste 2).

Die Zusammengehörigkeit der Serie wird durch die gemeinsame Vorform erklärt. Wie Matthes schon annahm, hat sich die frührömische S-Sibel, ebenso aber auch die Sibel mit abgesetztem Fuß aus der früh-römischen Form Umgren 112 heraus entwickelt. Als unmittelbare Vorform nahm Matthes zwei Stücke von Karlsruh (Matthes Tafel 10b) an, deren zeitliche Stellung er an den Ausgang der frührömischen Periode setzte. Auf altmärkischem Gebiet ist in dem Gräberfeld von Cheine, das nur wenig in die frührömische Zeit zurückreicht, ein noch günstigeres Stück zum Vorschein gekommen, Tafel XXVI, 1, das ganz ähnlich den letzten Entwicklungsstufen der Knießibel, keinen Sehnenhaken mehr, sondern ein Durchführungsloch für die Sehne besitzt, andererseits im Kopfteil zur Aufnahme der Kollenachse durchbohrt ist. Dieses Stück kann wohl als beste Vorform der Serie I angesehen werden.

a) Der Bügel ist S-förmig geschweift

(= Matthes Serie 1) (vgl. Liste 2).

Der Fuß dieser Formen ist nicht abgesetzt; der Schwung des Bügels verläuft ohne Rücksicht auf den Beginn des Nadelhalters. Nach dem Vorgang von Matthes lassen sich hier zwei Stufen unterscheiden: 1. eine Stufe, deren Fußknopf noch erhalten ist, Tafel XXVI, 2—3, ihre Hauptverbreitung fällt wohl in den ersten Teil des 3. Jahrhunderts¹⁾. 2. eine Stufe, deren Fußknopf zu einer Fußscheibe weiterentwickelt ist²⁾, Tafel XXVI, 4—5. Sie wird deshalb später anzusetzen sein, vielleicht in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Der Fund aus Dahlhausen, Grab 50³⁾, vereinigt eine solche Form mit einem Stück der späten Serie 4, und die Sibel Tafel XXVI, 4 fand sich zusammen mit einem Halsring mit birnförmiger Öse.

b) Der Fuß ist abgesetzt (= Matthes Serie 2) (Liste 3).

Da auch diese Serie in ihren ältesten Formen noch einen Fußknopf aufweist, muß sie von einer Vorform abstammen, die ebenfalls einen solchen trug. Am nächsten liegt doch, wieder an Umgren 112, bzw.

¹⁾ Daß Preidel sie, weil sie z. T. mit späten frührömischen Typen zusammen gefunden sind, der frührömischen Periode noch zurechnet, ist unberechtigt. Die meisten Funde (z. B. Matthes, Prignitz) sprechen für eine spätere Zeitstellung.

²⁾ Vgl. Matthes, Tafel 10 und

³⁾ Matthes, Prignitz, Tafel 12.

Tafel XXVI, 1 zu denken. Die Serie 1b zeigt auch wieder mehrere Unterabteilungen:

1. mit schmalem Bügel,
2. mit verbreitertem Bügel,
3. mit Fußscheibe.

1. Der Bügel ist schmal (= Matthes Serie 2a).

Die Form tritt in unseren Urnenfeldern in zwei Typen auf, mit drahtförmigem Bügel, an Kopf und Fuß Perldrahtverzierung (Tafel III, 12—13, 15—16), und ferner mit fassettiertem Bügel; der Fuß setzt sich ganz durch einen betonten Knick vom Bügel ab. Die älteste Form (mit vierkantigem Bügel) liegt zweifellos in dem Stück vor, das sich zusammen mit einer e. Kniesibel in einer leider nicht mehr feststellbaren Urne in Zethlingen fand Tafel III, 8. Es zeichnet sich durch eine kurze Spirale aus und muß sicher um 200 angesetzt werden. Die anderen Stücke werden dann entsprechend jünger sein; es läßt sich kaum annehmen, daß sie die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts wesentlich überdauert haben.

2. Der Bügel verbreitert sich (= Matthes Serie 2b).

Eine Form, die für die altmärkische Gruppe ganz besonders charakteristisch ist (vgl. Matthes Liste 8) und hier am häufigsten auftritt. Der Bügel ist zunächst flach bandartig (Tafel XXVI, 9), bekommt dann häufig Perldrahtbelag (Tafel XXVI, 8) und verbreitert sich fast zu dreieckiger Form (Tafel XXVI, 10—11). Die weitere Entwicklung führt nach diesen Blechbügelformen zu gegossenen Stücken, die deutlich noch den Perldrahtbelag nachahmen, Tafel IV, 2—3. Andere Formen haben einen flachen dreikantigen Bügel. Die meisten von ihnen haben den Fußknopf verloren; dieser zeigt sich nur noch rudimentär in der Fußverzierung. Durch den schönen geschlossenen Fund von Schäplitz Tafel V, 11—13 wird die Form in die Mitte des 3. Jahrhunderts gestellt. Sonderformen wie Tafel XXVI, 12; Tafel XXVIII, 4 kommen nur je einmal vor.

3. Der Fußknopf wird zur Scheibe.

Diese Unterserie ist bei Matthes noch nicht herausgearbeitet aber ihre Formen unterscheiden sich von denen mit S-förmigem Bügel oder von denen der Serie 3 ganz erheblich, meist durch den flachen dreikantigen Bügel und den oft noch deutlichen Absatz des Fußes.

Die Zwischenstufen, die sich noch an die Formen mit Fußknopf anschließen, aber schon beginnen, den Fußabschluß zu verdicken und zur

Scheibe ausziehen — genau, wie die Entwicklung sich bei den S-Fibeln vollzieht — zeigt Tafel XXVI, 6. Tafel XVI, 14 trägt dann an Stelle des Fußes eine rudimentäre Kerbe, deren Entstehung sich anders nicht erklären läßt. Schließlich verschwindet auch dieser „Fußrest“ völlig Tafel XXVII, 6. Diese Endform ist in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts zu setzen, denn früher ist das Auftreten der Fibelform mit umgeschl. Fuß, mit der sie zusammen gefunden wurde Tafel I, 9—11 (Rebendorf) nicht anzunehmen. Die früheren Formen reihen sich dann zwanglos ein in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts.

Serie 2. Ohne Fußknopf (Liste 4).

Diese Fibelform, die Matthes unbedingt in den Beständen des St. M. B. begegnet sein muß, hat gleichwohl keine Beachtung in seiner Arbeit gefunden. Die Fibel hat entweder einen bandförmigen Bügel Tafel XXVI, 14—15, oder ist ganz aus dünnem Draht hergestellt Tafel XXVI, 16—17. Das letzte Stück ist geradezu winzig zu nennen. In einem geschlossenen Fund tritt die Form dreimal auf, in Bahrendorf Tafel I, 1—2 in einer Schalenurne wohl der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, und zweimal in Zethlingen. Das gemeinsame Vorkommen mit einer Fibel mit umgeschl. breitem Fuß Tafel XXX, 8—9 stellt sie in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts.

Die Frage nach der Entstehung dieser im ganzen nur vereinzelt vorkommenden Form ist leicht beantwortet. Einen Fußknopf wird sie nie besessen haben, da dieser so schnell nicht geschwunden wäre (vgl. die Entwicklung in Serie 1!). Es bleibt daher nichts anderes übrig, als sie von der glatten drahtförmigen Kniefibel Umgren 142 (vgl. Tafel XXVI, 12) abzuleiten, einer Type, die zweifellos wie die ihr im Gesamthabitus ähnliche Tafel XXVI, 1 in den Schluß des frühromischen Zeitabschnittes gehört. Die bandförmigen Stücke dürften dabei eine etwas jüngere Erscheinung sein.

Serie 3. Mit dickem abgeschnittenem Fußende (= Matthes Serie 3) (Liste 5).

Diese Serie ist in ihrer Entstehung in vollem Umfange erkannt und beschrieben worden (Matthes, S. 24f.). Sie ist aus der dicken Kniefibel entwickelt, deren Endformen Tafel XXIV, 16—17 an Stelle eines Sehnenhafens mit oberer Sehne bereits Armbrustkonstruktion besitzen. Von diesen Vorformen der neuen Serie läuft dann die Entwicklung in drei Bahnen, die drei verschiedene Typen hervorbringt (vgl. Liste 5 a—c).

a) Der Bügel ist leicht geschwungen.

Die Sibel ist ziemlich plump, ihr Bügel zunächst fast kreisrund im Durchschnitt (Tafel V, 10; Tafel XXVI, 18). Er plattet sich dann ab, während das Fußende noch verdickt wird (Tafel XXVI, 19—20). Schließlich ist der Bügel ganz flach im Durchschnitt mit betonten Kanten, das Fußende ist herausgezogen und der Nadelhalter extrem verlängert, Tafel XXVI, 21. Die Entwicklung dieser Form wird in das 3. Jahrhundert gehören.

b) Der Fuß ist abgesetzt.

Dieser Absatz des Fußes geht auf die alte Perldrahtverzierung der Kniesibeln zurück, ist also in der neuen Serie etwas Ursprüngliches, Tafel XXVII, 1—2; Tafel VIII, 11. Die Form entwickelt sich so, daß zum Schluß der Kopf am schmalsten ist, während der am verdickten Fuß ansetzende Nadelhalter monströs ausgezogen ist, Tafel XXVII, 3—4. Die zeitliche Stellung wird der Form 3 a entsprechen.

c) Der Bügel verläuft in gleichmäßiger Krümmung.

Die Sibel ist nur selten, stellt aber doch eine ausgesprochene Eigenform dar. Auch sie schließt an die Kniesibeln an; möglich, daß sie die Fußentwicklung verloren hat. Ihre Formen werden durch Tafel XXVII, 5 wiedergegeben. Zur Verbreitung der Serie 3 ist allgemein noch zu bemerken, daß sie besonders in der altmärkischen Gruppe häufiger auftritt, daneben ist sie aber auch in anderen Gebieten heimisch, vor allem am Niederrhein¹⁾ (vgl. Matthes, Liste 9).

Serie 4. Ohne Fuß (= Almgren Serie 3, Matthes Serie 4) (Liste 6).

Die Serie ist dadurch besonders hervorgehoben, daß sie ihren Fuß verloren hat und der Bügel einfach in den Nadelhalter übergeht. Die Sibel erscheint in zwei Formen, einer mit breitem bandförmigem und einer mit schmalem hohem Bügel. Almgren wußte nicht, woher er diese Serie ableiten sollte; er verfiel auf südrussische Formen; Matthes ahnte den richtigen Weg, der beim Betrachten von Tafel XXVII, 6—7 klar wird. Hier können zwei Stücke von einem Fundort (Rockenthin) vorgelegt werden, die große Ähnlichkeit in Form und Verzierung besitzen, nur hat Tafel XXVII, 6 noch eine Fußscheibe, Tafel XXVI, 7 trägt an deren Stelle nur eine Kerbe. Kurve und Form des Bügels sind bei beiden fast genau gleich. Tafel XXVII, 6 gehört (Serie 1 bis 3) der zweiten Hälfte,

¹⁾ Rademacher, Mannus XIV, Tafel IX, 35—37.

vielleicht eher dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts an, Tafel XXVI, 7 kann dann als die Stammform der Serie 4 angesehen werden, denn die Kerbe am Beginn des Nadelhalters begegnet sowohl verkümmert bei den Bandformen wie ausgeprägt bei den schmalen Formen.

a) Der Bügel ist bandförmig.

Die Bandform des Bügels ist bei Tafel XXVII, 7 schon vorbereitet, sie läuft über Tafel XXVII, 8 zu letzten Entwicklungen wie Tafel XXVII, 9, 12—13. Auch die Riefen lassen sich in gleicher Formenfolge beobachten. Die Fibel ist zwar in unserer Gruppe leider durch keinen klaren geschlossenen Fund datiert. Aber in einem Skelettgrab von Sanderumgaard auf Sünen fand sich eine (und zwar die Vorlage von Almgren 206) mit einer goldenen Zweirollenfibel mit Kopfplatte und umgeschlagenem Fuß vom Sakrautyp und mit einer großen Hafenkreuzscheibensfibel zusammen¹⁾. Mit Rücksicht auf ihre späte Entstehungszeit und diesen späten Fund wird man sie wohl in die Zeit nach 300 setzen können.

b) Der Bügel ist schmal und hoch.

Diese Form ist mit der eben behandelten nahe verwandt. Auch sie trägt in ihren Formen teilweise die Kerbe am Nadelhalterrücken, Tafel XXVII, 10—11; Tafel I, 6. Sie scheint durch Zusammendrücken und Schmalwerden des Bügels aus Tafel XXVII, 7 entstanden zu sein. Diese Halbserie muß ebenfalls verhältnismäßig jung sein, sie kommt nie mit andern früheren Fibeln mit hohen Nadelhaltern vor und bildet ja eine Parallelentwicklung zu den Bandformen. Sie dürfte auch nach 300 anzusetzen sein.

Sonderformen.

Eine merkwürdige Sonderform ist zweimal bekannt geworden aus Cheine und Brieg: eine Fibel m. h. VI., deren Fuß eine kleine runde Platte trägt mit ehemaligem Glasfuß oder Steinfassung. Eine andere Deutung ist nicht möglich, da die Fassungsgränder klar erkennbar sind (Tafel XXVIII, 1—2). In einem Falle hat die Fibel die Form der Serie Ib 2. Ihre Datierung ist noch völlig unklar; man möchte für sie aber gern noch das 3. Jahrhundert annehmen. Recht sonderbar berühren auch die beiden Fibeln m. h. VI. Tafel XXVIII, 3—4. Die erste ist eine Fibel der Serie Ib 1, deren Fußabsatz durch eine kleine umgelegte Spirale betont ist; die zweite dagegen, sicher noch eine Fibel der gleichen Gruppe VII, ist in Ableitung und Zeitstellung völlig rätselhaft.

¹⁾ Harbøger 1877, S. 273, Abb. 28—30.

2. Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und ihre Weiterbildungen (= Umgren Gruppe VI).

Die Fibel mit umgeschlagenen Fuß ist eine Form, die sich nicht wie die Gruppe VII aus einheimischen Typen entwickelt hat, sondern die in Südrussland entstanden ist und die Hauptleitform des gotisch-pontischen Kulturstroms darstellt. Sie tritt in Mittel- und Nordeuropa in zwei Typen auf:

Serie 1: mit breitem umgeschlagenen Fuß,

Serie 2: mit schmalem umgeschlagenen Fuß.

Serie 1. Der Fuß ist breit umgeschlagen.

(Vgl. Tafel XXIX, 1—5 und Liste 7.)

Diese Form ist für die Untersuchung von besonderer Bedeutung, da sie in der Altmark sehr häufig ist (vgl. Liste 7). Matthes fand, daß die an die ältesten südrussischen Formen¹⁾ sich anschließenden Typen in Böhmen gefunden worden sind²⁾, daß die entwickelten Stücke aber erst im nördlichen Elbgebiet stark auftreten. Die große Gleichheit, mit der die Fibel erscheint, ist bezeichnend; die Stücke unterscheiden sich nur sehr wenig. Der Bügel ist meist flach dreikantig oder dachförmig im Querschnitt; oft trägt er auf der Mitte eine doppelte Punktreihe, Tafel XXIX, 2—3. In zwei Fällen auf altmärkischem Gebiet ist der Bügel andersartig gestaltet: Tafel IV, 9 hat einen rundstabigen, rings fassettierten, ein Stück von Bölddenstedt (Matthes, Tafel 15, e), einen schmalen hohen Bügel. Doch scheinen beide jüngere Formen zu sein.

Die Verbreitung ist sehr interessant. Umgren zählte 19 Stück mit unterer Sehne, davon sechs aus den altmärkisch-osthannöverschen Urnenfeldern. Matthes stellte 32 (12) Stück fest, und mir wurden 61 bekannt, davon allein 35 aus dem altmärkisch-osthannöverschen Gebiet (vgl. Liste 7 und Karte auf Tafel XXXIX). Die Verbreitungskarte, auf der bis auf die südosteuropäischen Vorkommen alle Funde eingetragen sind, zeigt eine überraschende Funddichte in der Gegend der Altmark und des Wendlandes; in Mecklenburg fanden sich z. B. acht Stück. Mehrfach ist sie, außer den vier Stücken in Dahlhausen, nur bei den Inselgermanen und in Böhmen zu finden.

¹⁾ Ebert, Ausgrabungen bei der Gorodok Nikolajewka, p. 3. V, S. 80. Ebert, Zur Gesch. d. Fibeln m. umgeschl. Fuß.

²⁾ Pič, Urnengräber Böhmens, Tafel LXXXIV, 9, 15. Preidel, Germanische Kultur I, S. 41.

Zeitbestimmung. Matthes war die Einwanderungsrichtung der Sibel aufgefallen, die nicht mit den sonstigen Wegen des südrussischen Kulturstroms übereinstimmt. Er suchte nach einer Erklärung und glaubte diese im Markomannenkrieg gefunden zu haben, der die Welt des elbgermanischen Siedlungsraumes in Unruhe gebracht hätte. Matthes neigt daher dazu, den Abbruch der frührömischen Gräberfelder in die Zeit des Markomannenkrieges zu verlegen (d. h. zwischen 166 und 180). Die Sibel mit umgeschlagenem breiten Fuß wäre im Anschluß an den Krieg von den böhmischen Markomannen aufgenommen und weitergegeben worden. Diese Erklärung ist scheinbar ganz einleuchtend; nur die Beweise, die Matthes für das frühe Auftreten der Sibel im Nordelbgebiet und den damit verbundenen früheren Beginn der spätrömischen Urnenfelder anführt, sind nicht ganz stichhaltig. Der Grabfund 37 aus Dahlhausen I¹⁾ enthält neben der kleinen br. Sibel mit umgeschl. Fuß noch vier Eisensibeln m. h. VI. der Serie Ib 2, 3. T. mit sehr stark verbreitertem Bügel; es handelt sich also keineswegs um frühe Formen dieser Serie, die an die Wende von früh- zu spätrömischer Zeit gehören müßten. Den Fund von Kl. Gladebrügge, der neben unserer Form noch eine Sibel der Gruppe VII, Serie 4 geliefert hat, d. h. eine Form der Zeit um 300 und später, erwähnt Matthes in diesem Zusammenhange überhaupt nicht²⁾; und der „geschlossene Grabfund“ von Bölddenstedt, der wichtigste Beleg für Matthes' Ansicht, besteht in Wirklichkeit gar nicht³⁾. Der gut gesicherte Fund von Schäplitz (Tafel V, 11—13), entspricht dem von Dahlhausen, diese Formen der Sibel m. h. VI. nehmen typologisch und chronologisch etwa die gleiche Zeitstellung ein: die Mitte des 3. Jahrhunderts. Die Sibel mit umgeschlagenem breiten Fuß ist demnach in die Mitte und die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts zu setzen. Trotzdem bleibt die Beobachtung richtig, daß die Sibel VI, 1, 1 früher und auf anderem Wege als der übrige südrussische Kulturstrom in die Elblande gekommen ist; ein Anhaltspunkt für eine frühere Ansetzung der spätrömischen Urnenfelder ergibt sich daraus aber noch keineswegs.

Serie 2. Der Fuß ist schmal. (= Almgren VI, 1, 2) (Vgl. Liste 8).

Auch diese Form stammt noch aus Südrußland. Sie hat häufig einen flach dreikantigen Bügel, der immer wieder begegnet, Tafel XXIX, 6—7.

¹⁾ Matthes, Prignitz, Tafel 9.

²⁾ Damit erledigt sich auch die Behauptung von Preidel, Germanische Kulturen, Bd. I, S. 41, daß kein einziger geschlossener Fund in das 3. Jhdt. weise.

³⁾ Vgl. Beilage II unter Bölddenstedt.

In der Altmark ist sie ebenfalls häufiger, als den Angaben von Matthes zu entnehmen ist. Den von ihm angeführten drei Stück gegenüber konnte ich 19 zählen. Neben dem dachförmigen Bügel tritt noch eine andere Bügelform auf, deren Seitenkanten gekerbt und abgefaßt sind, Tafel XXIX, 10, eine Verzierungsweise, die anscheinend auch aus Südrussland stammt¹⁾. Ein Stück von Schäplitz Tafel VI, 9 ist besonders zu erwähnen, es trägt um das Fußende einen kleinen Perldrahtring. Eigenartig sind auch zwei Stücke von Kahrstedt Tafel XXIX, 8—9, von denen die erste einen im Querschnitt profilierten Bügel, die andere einen schräg gerieften Fuß besitzt.

Diese Form wird etwas jünger sein als die vorher besprochene. Die geschlossenen Funde sagen ja nicht viel aus. Die Schalenurne von Kossbau Tafel V, 5, in der eine solche Fibel lag, gehört sicher in die Schlus-entwicklung des älteren Stils. Anderenorts²⁾ fanden sich Formen noch mit römischen Münzen des späten 3. Jahrhunderts zusammen. Die Fibel wird also in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts und die Zeit um 300 gehören.

Fibelformen, die aus der Fibel mit umgeschlagenem Fuß
entstanden sind.

Umgren hat diese ganze Fibelgruppe verhältnismäßig kurz behandelt, Matthes dagegen ausführlicher. Er ordnete die Formen — allerdings ohne Rücksicht auf spätere Entwicklungen, die im Nordelbgebiet fehlen — in zehn Serien, von denen in der Altmark nur fünf durch Funde vertreten sind, nämlich:

- Serie 1. Der Fuß schließt gerade ab, seine Kanten laufen parallel oder sind etwas verbreitert.
- Serie 2. Der Fuß schließt dreieckig ab.
- Serie 3. Der Fuß läuft spitz zu.
- Serie 4. Dreiknopffibel mit schmalem hohem Bügel.
- Serie 5. „Schildfibel.“

Serie 1. Der Fuß schließt gerade ab. (Liste 9.)

Matthes, der diese Fibel aus dem altmärkischen Gebiet nicht kannte, leitete sie von der Form VI, 1, 1 mit breitem umgeschlagenen Fuß ab, weil eine Menge von hierher gehörigen Stücken eine Verbreiterung des

¹⁾ Ebert, P. 3. V, S. 80 ff., Abb. 2 und 4.

²⁾ Vgl. Umgren, S. 84/85.

Fußendes aufweist. Formen mit parallelen Fußkanten brachte er in einer besonderen Serie unter (Serie 7). Dabei ist ihm aber entgangen, daß die Form mit leicht verbreitertem Fuß eigentlich recht wenig Ähnlichkeit hat mit den entwickelten Stücken der Form VI, 1, 1¹⁾, von denen sie ja abstammen soll. Abgesehen davon, daß der Fuß bei den jüngeren Ableitungen längst nicht die extreme Breite der „Vorform“ besitzt, ist auch die Bügelform ganz anders. Öfter begegnet nämlich der Bügel mit abgefaßten und gekerbten Kanten (Tafel XXIX, 11—12, auch Matthes Tafel 16d), wie er bei der Serie VI, 1, 1 niemals anzutreffen ist (vgl. Liste 7). Dagegen tritt er mehrmals bei Stücken der VI, 1, 2 auf, der Serie mit schmalem umgeschlagenen Fuß Tafel XXIX, 10, in dieser sogar schon bei südrussischen Vorformen²⁾. Die große Ähnlichkeit zwischen Tafel XXIX, 10 und 11 klärt die Ableitung mit Sicherheit. Die Formen mit leicht verbreitertem Fuß wie Tafel XXIX, 13 sind demnach als jüngere Entwicklungsstufen anzusprechen.

Die Sibel ist jünger als die um die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts anzusetzende Vorform; in Kubwier fand sie sich in einem engmundigen Topf³⁾, der ausschließlich der jüngeren („Kubwier“-) Stilstufe der Prignitzer Tonware zugerechnet werden muß. Die Sibel wird daher in das 4. Jahrhundert zu setzen sein.

Die von Matthes zu dieser Serie gezählten Dreiknopfsibeln gehören zweifellos nicht hierher, denn durch ihren Bügelknopf unterscheiden sie sich eben zu stark von den anderen.

Serie 2. Der Fuß hat einen dreieckigen Abschluß. (Liste 10.)

Die Sibel ist auf altmärkisch-osthannöverschem Gebiet 45 Mal gefunden worden, davon allein in Rebenstorf 25 Mal. Matthes führt in seiner Liste 15 allerdings nur fünf Stücke auf. Das bezeichnende Merkmal dieser Form ist der winklige oder dreieckige Abschluß des Fußes, der dadurch entsteht, daß der Fuß nicht an seiner breitesten Stelle, sondern unterhalb davon umgeschlagen ist. Eine noch bessere Vorform als die von Matthes angeführte Ullgren Fig. 159 (mit oberer Sehne) ist die von Ebert bei Gorodok Nikolajewka in Südrussland gefundene Sibel⁴⁾, die aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammt und eine untere Sehne

¹⁾ Vgl. Matthes, Tafel 15, c—e und Tafel 16, c—d.

²⁾ Ebert, P. 3. V, S. 80 ff., Grab I M.

³⁾ Matthes, Prignitz, Tafel 50, 296—97.

⁴⁾ P. 3. V, S. 80 ff., Grab I 5.

besitzt. Die ältesten in Nord- und Mitteleuropa auftretenden Formen der Serie VI, 2, 2 haben einen Nadelhalter, besser eine Nadelscheide genannt, die dem Fuß seitlich und in ganzer Länge ansitzt (Tafel XXX, 1 u. 5). Aus geschlossenen Funden stammen zwei solche Stücke. Tafel V, 3—4 fand sich in einer kleinen Schale aus dem Übergang vom älteren zum jüngeren Stile, die andere, Tafel I, 10, lag mit einer Fibel der Gruppe VII, Serie Ib 3 zusammen, die dem letztem Drittel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen ist. Dadurch kann das erste Auftreten dieser (aus Südrussland eingeführten) Form im Nordelbgebiet im dritten Drittel angenommen werden. Jüngere Formen verkürzen den Nadelhalter und tragen ihn schließlich in der Fußmitte, Tafel XXX, 2—4, 5—7. Eine ganz späte Entwicklung scheinen auch die beiden si. Stücke von Ostheeren, Tafel XXX, 8, darzustellen, deren kurzer trapezförmiger Nadelhalter nicht angegossen, sondern eingenieter ist. Stilistische Ähnlichkeit besteht in der Bügelform zwischen dieser Serie und der vorhergehenden, z. B. Tafel XXIX, 12 u. XXX, 2. Die Fibel hat bestimmt das ganze 4. Jahrhundert hindurch gelebt und ist über das ganze Elbgermanenland hin verbreitet (vgl. Karte bei Matthes, S. 113).

Serie 3. Der Fuß läuft spitz zu. (Liste II.)

Die Fibel ist dadurch gekennzeichnet, daß der Fuß sehr schmal ist und zuweilen in einen Knopf oder eine Verkümmernng eines solchen ausläuft. Der Fußknopf an einer Fibel der Gruppe VI wirkt befremdend; von südrussischen Vorbildern ist er nicht bekannt, sein Auftreten muß aber irgendeine Ursache haben. Einige Fibeln von Mechau, die Matthes irrthümlich für Fibeln m. h. VI. hielt, geben Aufklärung, Tafel XXX, 9—10. Sie zeigen nämlich am Fußanfang und -abschluß Perldrahtumwicklung und schließen sich damit an eine Fibel mit umgeschlagenem schmalen Fuß aus Schäßlitz an, Tafel VI, 9, deren Fußende auch schon diese Verzierung trägt. Der Fußknopf¹⁾ wird also als Weiterbildung der Perldrahtumwicklung aufzufassen sein; er selbst verflacht dann (Tafel XXX, 11), und die Endstufe dieser Entwicklung sind dann die Formen mit fußlangem Nadelhalter (Tafel VIII, 9; Tafel XXX, 13) und mit kurzem kleinen Nadelhalter wie Tafel XXX, 12. Die Fibel ist eine junge Erscheinung, was am besten daraus hervorgeht, daß sie nur in den Urnenfeldern vorkommt, die auch dem Spätstil angehören (z. B. Sanne, das ausschließlich Tonware der jüngeren Stilstufe führt.) Am besten wird man

¹⁾ Fußse, Mannus XVII, Abb. 5 zeigt ein Vergleichsstück, das aber einen Knopf am Bügelpopf trägt.

sie in das 4. Jahrhundert, und zwar besonders in dessen zweite Hälfte setzen. Sie ist aber durchaus etwas anderes als die Stammform der von Schulz¹⁾ untersuchten Niemberger Fibel, deren vornehmliches Kennzeichen ein in Seitenansicht fast dreieckiger, nach hinten spitz zulaufender Nadelhalter ist. Die Niemberger Fibel und ihre Vorform fehlen in der Altmark und in Osthannover völlig, während sie in Mecklenburg, der Prignitz, dem Havelland und besonders Mitteldeutschland sehr häufig sind²⁾.

Serie 4. Bügelfnopffibel (Liste 12).

Diese Fibelform, für die eine brauchbare Untersuchung noch fehlt, ist in Norddeutschland nicht so häufig wie andere Serien der Gruppe VI, 2; aus der Altmark und Osthannover sind mir vier Stück bekannt geworden. (Tafel VIII, 4; Tafel XXIX, 14—15.) Sie hat eine massive Nadelscheide, ihr Bügel ist hoch und schmal und trägt am Kopfende einen Knopf. Wegen dieser drei Eigenschaften muß sie wohl, wie Roeder gezeigt hat³⁾, von der prov. römischen Zwiebelknopffibel mit Kreuzbalkenscharnierkonstruktion abgeleitet werden, und zwar von deren älterer Form, die von Behrens⁴⁾ in die Zeit um 300 und die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt wird. Sie dürfte demnach wohl um 350 entstanden sein, muß aber noch weit bis ins 5. Jahrhundert hinein gelebt haben. Die Datierung von Veeck⁵⁾ — von 250 bis 350 — kann unmöglich zutreffen; bildet er doch selbst einen geschlossenen Grabfund von Nagold ab⁶⁾, in dem eine Bügelfnopffibel mit Kerbschnittfibeln der Zeit um 500 zusammen vorkommt. Die beiden Fibeln aus Pfahlheim⁷⁾ stammen schon aus regelrechten Reihengräbern des späten 5. Jahrhunderts. So werden wohl die Fibeln unserer Kulturgruppe auch ehestens in die Zeit um und nach 400 gehören.

Serie 5. „Schildfibel.“

Diese eigenartige Entwicklungsform ist von Matthes ausführlich behandelt worden⁸⁾. Es genügt daher der Hinweis, daß sie in unserer

¹⁾ Schulz, Mannus XVI, S. 99—111.

²⁾ Felsberg, Mannus, Erg.-Bd. VII, S. 155, Abb. 17a, b, f. Bohm, Westprignitz, Tafel 74, 12.

³⁾ Roeder, Jahrbuch Prov.-M. Hannover 1930, S. 20.

⁴⁾ Behrens, M. J., XIV, 1919, S. 13.

⁵⁾ Veeck, Alemannen in Württemberg, S. 32.

⁶⁾ a. a. O., Textabb. 7.

⁷⁾ a. a. O., Tafel 28 B 7, 8, S. 165, Grab I, S. 166 Grab 6.

⁸⁾ Matthes, a. a. O., S. 35. Die Bezeichnung „Schildfibel“ ist etwas unglücklich gewählt.

Gruppe nicht völlig fehlt¹⁾, sondern mit zwei Stücken des Typus A 2 in einem geschlossenen Grabfund in Rebenstorf vertreten ist. Die Stücke gehören dem 4. Jahrhundert an (Tafel I, 13, 14).

Die Sibel von Stendal Saferbreite.

Eine merkwürdige Sibel, ein Lesefund, ist auf Tafel XXX, 14 wiedergegeben. Offensichtlich eine Weiterentwicklung der aus der Sibel m. u. S. entstandenen Formen, zeigt sie Merkmale, die für eine späte Zeitstellung sprechen. In mancher Weise ähnelt ihr ein Stück von Weimar²⁾, das ebenfalls einen kleinen schmalen Kopfstützbalken und einen ähnlichen Fuß, aber einen kantigen Bügel hat. Die sonderbare Fußform, die zweifellos mit denen der Ovalfußsibeln verwandt ist, könnte abstammen von einem rautenförmigen Fuß mit am Ende angesetzten Rundeln, wie ihn die von Brenner³⁾ abgebildete Sibel von Wiesbaden zeigt, die bestimmt schon ins 5. Jahrhundert gehört. Das wichtigste Merkmal ist aber der geriefte Bügel. Er geht zweifellos zurück auf die Drahtraupenverzierung, die manche Sibeln des 5. Jahrhunderts tragen. Zeiß⁴⁾ hat kürzlich die Prachtsibel von Schwellin untersucht und ihre Entstehung in die Mitte des Jahrhunderts gesetzt. Unsere Sibel wäre demnach noch später entstanden, ebenso wie zwei Dreiknopfkopfplatten-sibeln mit geripptem Bügel aus Reuden, Kreis Zeitz⁵⁾ und aus Mecklenburg⁶⁾.

Die Scheibensibeln.

Die Scheibensibeln sind am Ende des 2. Jahrhunderts durch die Germanen von den Römern übernommen und in charakteristischer Weise von ihnen weitergebildet worden. Ursprünglich sind sie mit Scharnieren versehen, ihre Nachahmungen bekommen aber auf germanischem Gebiet Armbrustkonstruktion. Drei Arten können hauptsächlich unterschieden werden: runde Scheibensibeln, Tierfibeln und Blattfibeln.

a) Runde Scheibensibeln (Liste 13).

Scharnierfibeln sind selten. Sie sind mit Schmelz verziert, ebenso einige Armbrustscheibensibeln (Tafel XXVIII, 5) die öfter Rundeln an der Seite tragen. Oft haben sie einen glockenartigen Aufsatz aus br. Blech

¹⁾ Matthes, a. a. O., Karte 9.

²⁾ Möller, Führer Mus. Weimar, Abb. 106b.

³⁾ Brenner, A. u. S. V. V, Tafel 72, 1372.

⁴⁾ Zeiß, Germania 21, 1937, S. 34.

⁵⁾ L. f. V., Gl. 24: 306.

⁶⁾ Friderico-Franciscum, Tafel XX, 6.

Tafel XXVIII, 6—8, der durch einen Mitteldorn gehalten wird. Meistens ist dieses br. Schälchen aber durch die Leichenverbrennung zerstört. Diese Form ist durchaus am häufigsten vertreten. Auch im Gebiet der Rhein-germanen¹⁾ treten die gleichen Formen auf. Ihre Zeitstellung ist schwer scharf zu begrenzen: sie werden wohl überwiegend in das 3. Jahrhundert gehören.

b) Tierfibeln (Liste 14 und Karte Tafel XL).

Die eigenartigen Tierfibeln, die zuerst in dem Pyrmonter Brunnensfund²⁾ Aufsehen erregten, sind später öfter begegnet. Besonders traten sie noch in Böhmen und einige Male in Mitteldeutschland auf (vgl. Liste 14). Ein typisches Stück fand sich auch im Limeskastell Zugmantel³⁾. Die germanischen Formen bestehen aus Bronzeblech und trugen ehemals eine dünne Solie aus gestanztem Silberblech, die aber fast immer ver-
gangen und nur bei den Pyrmonter Fibeln erhalten ist. Den Zwischen-
raum zwischen Bronzeblech und Silberauflage füllte anscheinend, wie
aus den Pyrmonter Stücken hervorgeht, eine Harzmasse aus. Auch die
Tierfibeln sind der spätrömischen Zeit zuzuschreiben, da sie in den rein
frühromischen Urnenfeldern nicht mehr auftreten. Für die Zeitstellung
ist der Grabfund von Cheine (Tafel II, 1—3) bedeutsam, durch den die
Tierfibeln in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts gesetzt werden, da die
mitgefundene Fibel m. h. VI. und entwickelter Fußscheibe in diesen Zeit-
raum gehört. Das der nachrömischen Zeit zugerechnete Stück (von Pic
u. a.⁴⁾ von Zwolenev ist mit seinen Beisunden bereits durch Brenner⁵⁾
mit Recht noch der spätrömischen Periode zugesprochen worden.

Die altmärkischen Formen sind ziemlich mannigfaltig, unter ihnen am
häufigsten ist die Eberfibel Tafel XXVIII, 11—13, die nur wenig Unter-
schiede aufweist, daneben stehen vereinzelt andere, teilweise schwer zu
deutende Figuren Tafel XXVIII, 17 ein Bär (?); Tafel XXVIII, 14
wohl ein Wolf; Tafel XXVIII, 15—16; Tafel II, 3. Die Verbreitung
der germanischen Tierfibeln ist sehr interessant. Es zeigt sich, daß sie vier-
mal in Böhmen, fünfmal in Mitteldeutschland, dreimal in Pyrmont und

¹⁾ Rademacher, Mannus XIV, Chronologie der germanischen Gräber-
felder in der Umgegend von Köln, Tafel XI, 35—37.

²⁾ Bonner Jahrb. XXXVIII, S. 47 f. Der Fund von Pyrmont, u. Tafel I.
ferner Jacob-Friesen, Der altgermanische Opferfund im Pyrmonter Brodel-
brunnen, Hannover 1929, Abb. 9.

³⁾ O. R. L., Lief. 32, 1909, Tafel X, 31.

⁴⁾ Zuletzt Schrānil, Tafel LXII, 12.

⁵⁾ Brenner, VII. Ber. R. G. A., S. 331.

einmal in einem Limeskastell belegt sind. Mit 31 Stücken treten sie in Osthannover und der Altmark auf; in den übrigen germanischen Gebieten fehlen sie völlig (vgl. Karte Tafel XL).

c) Blattfibeln (Liste 15).

Seltener als die anderen Formen sind die Blattfibeln, unter denen Dreiblatt- und Vierblattfibeln sich unterscheiden lassen. Sie scheinen nur im nordwestlichen Teil der altmärkischen Gruppe aufzutreten, vgl. Tafel XXVIII, 9—10. Ihre Zeitstellung wird etwas früher als die der übrigen Scheibensfibeln anzunehmen sein. Sie scheinen auch sonst recht selten vorzukommen, finden sich aber auch in anderen Gebieten¹⁾.

Anderer Schmuck.

Außer den Fibeln ist noch anderer Schmuck in den Urnenfeldern gefunden worden, allerdings bei weitem nicht so zahlreich. Die Fibeln erweisen sich somit als die wichtigsten Ausstattungsstücke, die zur Tracht, bes. zur Frauentracht gehören. Zu bemerken wäre im voraus noch, daß die Beigabenarmut, die für den Elbgermanen des 3. und 4. Jahrhunderts so bezeichnend ist, sich in der Übergangszeit um 200 noch nicht so stark bemerkbar macht.

Ringschmuck.

Salssringe.

Unter den Ringen müssen Hals-, Arm- und Singerringe unterschieden werden, die eigentlich recht selten in Gräbern der altmärkisch-osthannoverschen Gruppe gefunden worden sind. Halsringe kommen noch am wenigsten vor, davon sind zwei st. Halsringe mit birnförmiger Öse von Rebenstorf (Tafel XXXI, 1) und Westheeren zu nennen; ferner fand sich in Rebenstorf noch ein weiterer Halsring aus nicht sehr starkem kantigen und gedrehtem Bronzedraht, dessen Enden ineinandergehakt waren. Die Halsringe mit birnförmiger Öse sind mit dem pontischen Kulturstrom nach Nordwesten gewandert und gehören hier in die Zeit um 300²⁾. Der gedrehte br. Ring ist schwerer zu datieren; genaue Gegenstücke sind mir nicht bekannt, er ist ähnlich dem von Behrens³⁾ aus Mainz-Kostheim abgebildeten⁴⁾, der nach den Befunden ins 5. Jahrhundert zu setzen ist,

¹⁾ Preidel, Germanische Kulturen I, Abb. 61, p. nennt fünf Stück aus Böhmen. Auch auf Bornholm kommen sie vor (vgl. Ullgren 226).

²⁾ Rosfinna, J. f. L. 1905, S. 399 ff.

³⁾ Behrens, Mainzer J. XIV, Tafel I, 3.

⁴⁾ Vgl. auch den Ring von Freyburg, Schumacherfestchr. Tafel 38, A.